

Pavia und Regensburg

Raumgeschichtliche Studie

Von ALOYS SCHULTE

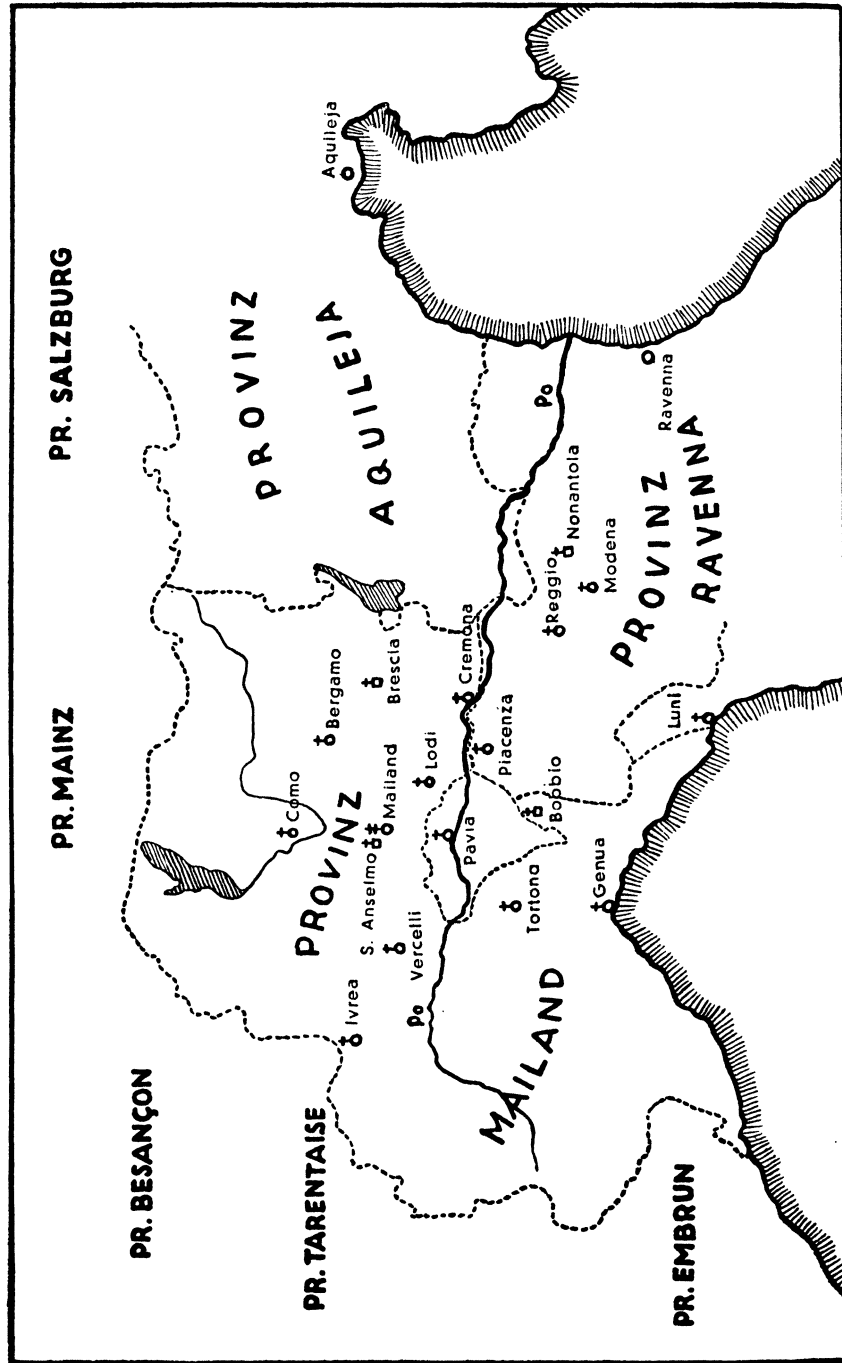
In meiner Skizze Regensburg habe ich die *Characteristica*, die diese Stadt von andern deutschen abheben, ausgeführt¹. Dabei war besonders herauszustellen, daß nirgendwo sonst eine solche Zahl von ständigen Absteigequartieren von Bischöfen, also von Bischofshöfen an einem anderen Bischofssitze nachzuweisen ist, als dort. Die ältesten sind nach den Regensburger Geschichtsforschern der Passauer Hof (entstanden 974) und der Salzburger, der durch kaiserliche Schenkung 976 entstand. Es folgen klar bezeugte Schenkungen Heinrichs II., die Höfe der Bischöfe von Brixen, Freising und Bamberg entstehen. Graf Walderdorff setzt in diese Zeit auch den Ursprung der Höfe für den Eichstätter und Augsburger Bischof. Seit dem Tode dieses Kaisers waren also in Regensburg Heimstätten nicht nur für die sämtlichen Bischöfe der Salzburger Kirchenprovinz, sondern auch für die nächsten Nachbarn aus der Mainzer: Augsburg und Eichstätt und für das von diesem Kaiser begründete Bamberg vorhanden. Die allermeisten dieser Höfe lagen im ursprünglichen Bezirke des alten bayrischen Herzogshofes. Ja, Heinrich verlieh die alte Pfalzkapelle seiner Gründung Bamberg! Ist das alles nur ein Kuriosum?

Ich schrieb damals — vor einem halben Jahre: „Es gibt dazu keine Parallele, auch wohl nicht in der ganzen Welt“. Das ist ein Irrtum. Ulrich Stutz wies in seiner Anzeige des Buches von Arrigo Solmi, *L'Amministrazione finanziaria del Regno Italico nell'alto medio ero. Bibliotheca della Società Pavese di storia patria 1932*² auf die vielen bischöflichen Absteigequartiere in Pavia hin, und so kann ich jetzt fast noch vor Erscheinen meines Anteils an jener Festschrift den Vergleich mit Pavia ziehen und es wenigstens sehr wahrscheinlich machen, daß die Ottonen in Regensburg nachahmten, was sie, ausgebildet oder doch in der Ausbildung begriffen, in der alten Hauptstadt des Langobardenreiches, dann des Reiches Italien vorgefunden hatten.

Ich ordne das Verzeichnis bei Solmi nicht nach dem Alter an, das würde mich in weite Studien verwickeln. Ich ordne vielmehr die in Pavia nachweislich vertretenen Bistümer räumlich an. Aus dem öst-

¹ „Regensburg und seine Eigenart in der deutschen Geschichte“, in *Volks- und Kulturpolitik*, eine Sammlung von Aufsätzen, gewidmet Georg Schreiber zum 50. Geburtstage 1932. S. 201—207.

² *Ztschft. d. Savigny-Stiftung*, 52. Band. Germ. Abteilung (1932). S. 540 bis 544.



In Pavia nachweisbare, ständige Absteigequartiere für Bischöfe und Äbte

lichen Teile des Metropolitanbezirkes Mailand, aus dem Pavia wohl schon damals ausgeschieden war, waren vom Osten angefangen in Pavia solche Absteigequartiere vorhanden für die Bischöfe von Cremona, Bergamo, Lodi, den Erzbischof von Mailand, für die Bischöfe von Como, Tortona, Vercelli und Ivrea. Wenn die Bischöfe von Novara und aller Sitze südlich des Pos und auch von Turin fehlen, so beruht der Katalog Solmis auf neueren Studien, nicht auf einem in das Mittelalter zurückreichenden Register. Auf Vollständigkeit ist nicht zu rechnen. Auch für den Suffragan Genua und den Bischof von Luni (Luna), übrigens noch damals eine bedeutende Hafenstadt, ist ein Sitz in Pavia nachzuweisen. Genua ward 1133 ein Erzbistum, Luni gehörte zur römischen Kirchenprovinz. Daß Brescia fehlt, ist auffällig.

Eine natürliche Fortsetzung der in Pavia vertretenen Bistümer liegt in der Linie der Via Aemilia, die von Piacenza ausgehend bei Rimini das Adriatische Meer erreicht. Doch sind nicht die entfernteren zur Romagna gehörigen Bistümer in Pavia vertreten, sondern die einst zum Langobardenreich gehörigen Suffragane von Ravenna: Piacenza, Reggio und Modena, wobei zwischen den beiden zuerst genannten Parma fehlt. So sind 13 bischöfliche Absteigequartiere in Pavia nachzuweisen. Sie lagen, soweit ich das übersehen kann, zumeist jeweils im ältesten Teile der Stadt.

Zu diesen bischöflichen Quartieren kommen noch vier von ganz hervorragenden Stiftern und Klöstern des angegebenen Raumes und zweier in Frankreich.

Ich hebe an mit der Kollegiatkirche San Ambrogio in Mailand. Es war diese Abtei nicht nur die Stätte, wo lombardische Könige und deren deutschen Rechtsnachfolger mit der eisernen Krone gekrönt wurden, sofern das nicht in Pavia oder Monza geschah, sondern hier stiegen auch oft die deutschen Herrscher ab, seitdem die alte Königspfalz nicht mehr im Reichsbesitze war, aber auch wohl schon vorher. Das Schicksal der Mailänder Pfalz ist noch nicht völlig aufgedeckt. Das altberühmte Benediktinerkloster Bobbio, die Gründung Columbanus unterstand dem päpstlichen Stuhle, war zugleich aber auch, wie die zahlreichen Kaiserlichen Privilegien beweisen, ein Reichskloster, das älteste im langobardischen Reiche. Kaiser Heinrich II. errichtete 1014 hier ein Bistum, was lange andauernde Streitigkeiten mit der Abtei herbeiführte. Ebenso lag abseits der großen Heerstraßen die Reichsabtei San Silvestro in Nonantola (nordöstlich von Modena), nächst Monte Cassino, das angesehenste Benediktinerkloster ganz Italiens, von den langobardischen Königen und den deutschen Kaisern mit Privilegien überhäuft. Häufig ward die Abtei an benachbarte Bischöfe gegeben.

Nach Solmi war auch ein Frauenstift in dem Besitze eines Pavenser Absteigequartiers. Es ist das allervornehmste Oberitaliens: San Salvatore oder, wie es von etwa 1000 an genannt wurde, Sa Giulia in

Brescia. Gegründet von der Gattin des Königs Desiderius, vor dessen Regierungsantritt, ergänzte es sich aus dem Adel; und wie in Deutschland Königstöchter in Essen, Quedlinburg usw. den Äbtissinnenstab führten, war dasselbe in Sa Giulia der Fall. Wenn die deutschen Kaiser nach Brescia kamen, so stiegen sie in diesem in der Vorstadt gelegenen Damenstifte ab, dessen Kirche im Altbau des 8. Jahrhunderts allerdings in üblem Zustande erhalten ist³.

Ganz ähnlich wurde das vor Verona gelegene Kloster von St. Zeno, das von Pipin, dem Sohne Karls des Großen begründet, von allen nachfolgenden Herrschern reichlichst bedacht wurde, von diesen auf ihren Fahrten gen Italien sehr häufig als Quartier benutzt. Der libellus de descriptione Paviae nennt eine „ecclesia sancti Zenonis episcopi“ (5, 26)⁴. Solmi glaubt das auf Verona beziehen zu dürfen, und zwar als Absteigequartier für den Bischof dieser Stadt.

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß die Angabe: „ecclesia s. Zenonis episcopi“ auf den Patron des Klosters geht, den hl. Bischof Zeno von Verona. Da ich die Sache für unentschieden ansehe, will ich weder den Bischof noch das Kloster in den Katalog aufnehmen.

Es kommen zu den Klosteransitzen noch zwei französische Klöster hinzu. Otto III. bestätigte 999 auf Bitten des Abtes Odilo von Cluny diesem die einst von Gaidulf an Cluny geschenkte cella Gaidulfi (die aber schon damals nach dem hl. Majolus genannte, der hl. Maria geweihte cella)⁵. Die cella wuchs zu einem Kloster aus, dessen Propst manches dem Verfasser des Lebens des hl. Odilo über dessen Aufenthalt in Pavia und Italien erzählt hat⁶.

Ob endlich der Besitz des altberühmten Klosters St. Martin in Tours auf das schon 774 ihm von Karl dem Großen geschenkte Hospital von Waham bei Pavia zwischen dem Po und dem Tessin zurückgeht, kann ich nicht untersuchen. Der später zu besprechende libellus führt ein „Hospital s. Martini foris porte“ an (16, 17), aber auch eine dem Erzbischofe von Tours unterstehende „ecclesia sancti Martini in Terra Arsa“ (15, 14) in der nächsten Umgebung Pavia.

Solmi nimmt wohl mit Recht an, daß diese klösterlichen Niederlassungen als Wohnung der Mönche, die sich oft um ihre Interessen zu wahren an den Königshof von Pavia begaben, vielleicht auch einem ständigen Vertreter dienten, der am Königshofe den Schutz der klösterlichen Belange zu führen hatte.

Von größerer Bedeutung sind die Absteigequartiere der Bischöfe, die manchmal als curtes bezeichnet werden (Como, Cremona, Mai-

³ Über den adligen Charakter, Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter; Stutz, Kirchenrechtliche Abhandlungen, 63 u. 64, 2. Aufl. 197 u. 423—426.

⁴ Unter dem Titel Anonymi Ticinensis liber de laudibus civitatis Ticinensis in Muratori-Fiarini Raccolta degli storici italiani. T. XI, 1—181.

⁵ MG. DO III 314.

⁶ MG. SS. 15, 814 ff.

land, Vercelli) oder doch eine Kapelle enthielten, von denen einige noch heute erhalten sind.

Einer der Zwecke wird uns deutlich, wenn es von der Kirche St. Eusebio heißt: „ecclesia S. Eusebii de curte Vercellina, ubi Episcopus Vercellensis ad synodum veniens ibi residebat“. Als den besten Ort für die Synoden einer Anzahl von Bischöfen denkt man zunächst an den Sitz des Metropoliten, in diesem Falle also an Mailand. Diese Stelle aber beweist, daß in der Landeshauptstadt weit mehr Bischofssynoden stattfanden, als wir wissen, und das sind ja nicht wenige, daß Pavia nicht nur Residenzstadt des langobardischen, fränkischen, dann während der Selbständigkeit des Reiches Italien der italienischen Könige war und zunächst auch noch nach deren Aufhören nicht nur Sitz des obersten Gerichtes und der die Finanzverwaltung tragenden Kammer, sondern auch als ein kirchlicher Mittelpunkt betrachtet wurde. Auch die allerwichtigsten Klöster hielten hier eine Verbindung mit dem Hofe und der königlichen Regierung für nötig. Diese kirchenrechtliche Bedeutung wird uns erst durch die Solmische Aufstellung deutlich.

Solmi hat in jenem aufschlußreichen Buche die „Honorantie civitatis Papie“ nicht zuerst veröffentlicht, aber am besten, auf Grund einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Solmi unterscheidet offenbar mit Recht zwei Teile: einen von einem unbekanntem Verfasser in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hergestellten Rahmen und den Kern. Dieser ist eine kritische Darstellung der Rechte der königlichen Kammer im Reiche Italien, ihres Bestandes vor dem Eingreifen der Kaiserin Theophanu, die in Italien, anders als im Deutschen Reiche, kraft kaiserlichen Rechtes die Herrschaft führte und Mandate als Theophanius imperator ausstellte. Mit bitterer Härte sprechen die „Honorantie“ von der Mutter Ottos III., die im Vertrauen auf ihren griechischen Landsmann Johannes Philagathos, ihm den stärksten destruktiven Einfluß auf die königliche Kammer zugestand, deren Desorganisation damit begann. Den Kaiser Heinrich II. als Ottos Nachfolger zu mahnen, mag der Zweck dieser in jener Zeit ganz einzig dastehenden wirtschaftspolitischen Denkschrift gewesen sein.

Der äußere jüngere Rahmen dieser „Honorantie“, der auf die Gloria Paviae ausgeht, rühmt es der Stadt nach, daß sie 126 Kirchen und 16 Klöster habe. Zeitlich etwas zuvor um 1330 hatte Opicinus de Canistris in dem „libellus de laudibus civitatis Paviae“, einen Katalog aller Kirchen und Kirchlein, gegeben, 130 an der Zahl. Dort sind auch die meisten der hier behandelten Absteigequartiere aufgezählt.

Welche Bedeutung Pavia für den Aufenthalt der Könige in den verschiedenen Herrschaftsperioden einnahm, ergibt sich aus der

von Schrod⁷ aufgestellten Liste der Nutzungen der italienischen Bischofstädte durch die Könige. Da erscheint in der Zeit von Karl dem Großen bis zu dem Tage der in Pavia erfolgten Vermählung mit Adelheid, der Erbin Italiens, diese Stadt mit 108, der der Ottonen mit 23, und in der der Salier und Staufer einschließlich Heinrichs VI. mit 46 Fällen. In keiner Periode erreicht eine andere Bischofsstadt diese Ziffer.

In der ersten Periode sind die nächsthohen Ziffern die von Verona 30, Ravenna und Mantua je 16, in der zweiten Ravenna mit 23 und Verona mit 7, in der dritten Verona 25. Mailand und Piacenza mit 16, Ravenna mit 13. Ein richtigeres Bild ist nicht zu gewinnen, es müßte die Zeitdauer des Aufenthaltes angegeben werden, doch diese zu berechnen ist unmöglich.

Die Ähnlichkeit zwischen Pavia und Regensburg ist auffallend genug. Beide Städte waren nicht Mittelpunkte von Metropolitanbezirken, beide aber Sitze von weltlichen Gewalten. Pavia, die Hauptstadt des Königsreichs Italien, Regensburg war das einst für Bayern gewesen, doch noch immer Sitz des Herzogtums, und dort fanden auch die allermeisten Landtage statt, bis sie bald nach 1244 einschließen. Nach dem auf herzoglicher Seite entstandenen sogenannten bayrischen Herzogsrechte soll der Herzog seinen Hof zu Regensburg haben und den sollen suchen die Bischöfe von Bamberg, Salzburg, Freising, Eichstätt, Augsburg, Regensburg, Passau und Brixen. Diesen soll der Herzog da richten, was sie zu klagen haben. Das sind genau die acht Bischöfe, die in Regensburg einen Hof haben. Die drei Bischöfe von Bamberg, Eichstätt und Augsburg waren deshalb zum Erscheinen verbunden, weil Teile ihrer Sprengel in das Gebiet des Herzogtums hineinragten. Das Recht des Herzogs, Synoden zu berufen, ging früh unter, wie auch das die Bischöfe zu ernennen. Bei Pavia scheint mehr das Abhalten von Synoden eingewirkt zu haben, bei Regensburg das von Landtagen. Die Einrichtung der Bischofshöfe in der bayrischen Hauptstadt hebt, wie wir sahen, weit später an: 974 und 976 und wird dann erst von König Heinrich II. völlig ausgestaltet. In Pavia gibt es einige erheblich ältere Absteigequartiere. Da mag es sein, daß wenigstens auf Heinrich II. das Vorbild von Pavia eingewirkt hat, doch liegt schon seine erste Schenkung eines Hofes an einen Bischof vor seinem ersten Aufenthalte in Pavia.

Es ist eine folgenschwere Tatsache, daß das Deutsche Reich im Mittelalter keine feste Residenz mit selbsthaften Behörden entwickelte. In Italien gab es eine Hauptstadt, Pavia. Mit Theophanu begann das Rütteln an diesen Behörden, die noch auf römischer Verwaltungstechnik aufgebaut waren. Es folgte die zweimalige Zerstörung der

⁷ Schrod, Konrad, Reichsstraßen und Reichsverwaltung im Königreich Italien (754—1197). Beiheft 25 zur Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1931.

Pfalz König Theoderichs durch Pavesen zuerst am Tage, da König Heinrich II. nach seiner Wahl in S. Michele zum Könige von Italien gekrönt ward und dann weit gründlicher unmittelbar nach dem Tode des Kaisers. Gegen die Pavesen, die sich damit entschuldigten, daß sie den Palast in königsloser Zeit zerstört hätten, sprach Konrad II. die klassischen Worte: „Wenn der König gestorben ist, bleibt das Reich, wie das Schiff, dessen Kapitän das Leben verlor“. Die Nachfolger Heinrichs II. mußten sich anderswo die italienische Krone aufsetzen lassen — in Mailand oder Monza. Die Pfalz ward innerhalb der Stadt nicht wieder aufgebaut, die deutschen Herrscher wohnten fortan im Kloster S. Salvatore vor der Stadt, wo eine neue Pfalz erstand.

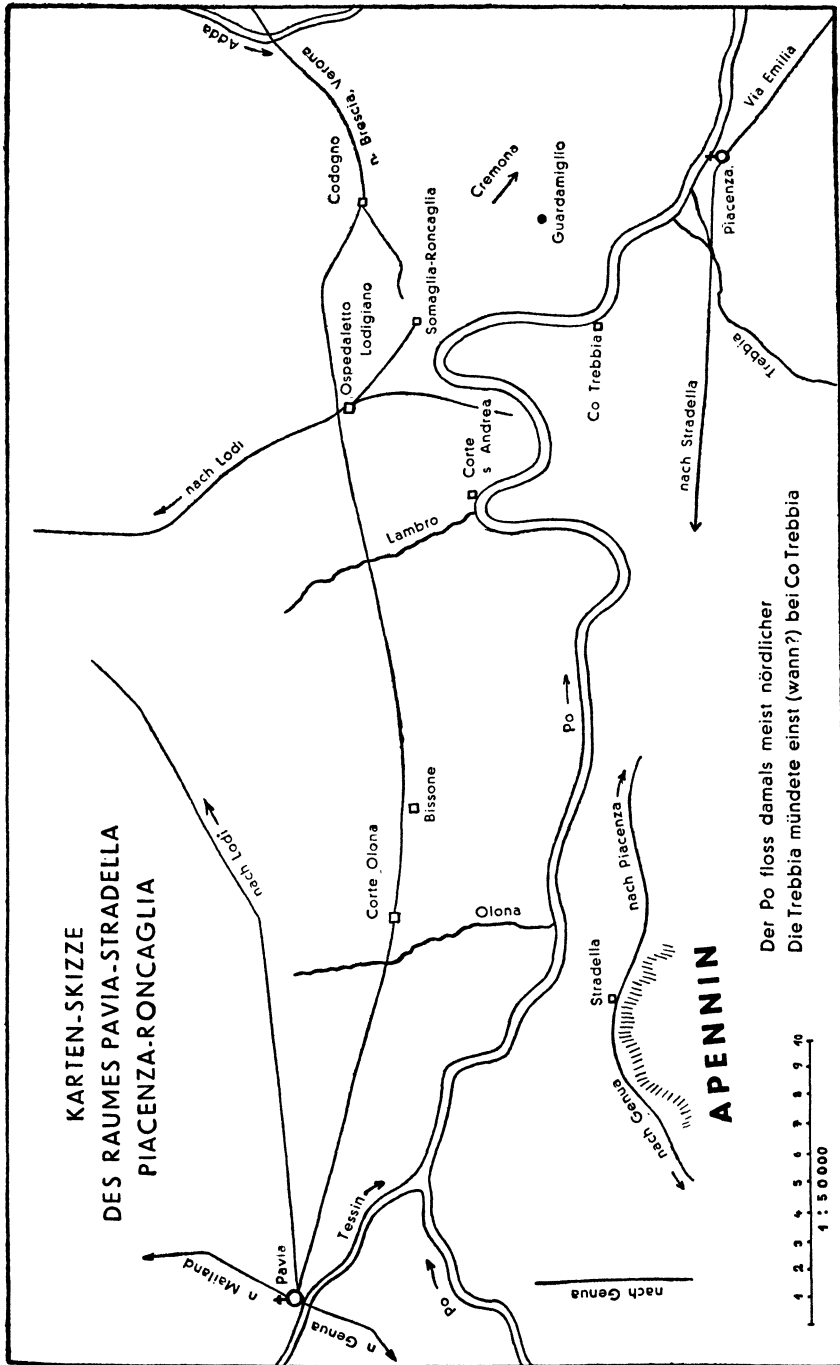
Sicherlich trägt jede Königsresidenz schwere Lasten. Bei dem Wandern der Könige mit ihrem deutschen Heere mochte die Einquartierungslast schwer genug sein, und wie in Pavia war auch in Rom jedes Eintreffen eines offenbar schwer unterzubringenden deutschen Heeres ein äußerst kritischer Tag. Der Unabhängigkeits-sinn der Bewohner der damals blühenden Stadt Pavia war stärker als ihr realistischer Sinn für den Charakter einer Reichshauptstadt. An dem Niedergang der Bedeutung der in der Stadt ansässigen Zentralbehörden ist sicher auch das Königtum schuld, aber auch die Bürgerschaft selbst. Autonomie der Stadt, Sitz königlicher Zentralbehörden, aber ohne einen königlichen Palast — das sind Widersprüche. Noch Benzo von Alba bezeugt unter Heinrich IV. die Existenz königlicher Zentralkassen in Rom und in Pavia. Der Investiturstreit hat zweifellos auf den Niedergang der königlichen Zentralbehörden eingewirkt. Solmi drängt wohl den Niedergang der königlichen Zentralbehörden zeitlich zu sehr zusammen. Das alles gereichte auch dem nahen Mailand, dem Sitze des Erzbischofs und einer wirtschaftlich strebsamen Bürgerschaft zum Vorteile. Zu spät trat Pavia auf die Seite der Kaiser gegen Mailand. Die alten Behörden waren zer-gangen, wenn auch der Rothbart die Regalien wieder in Ordnung brachte. Umgekehrt ward Regensburg der dauernde Sitz der wichtigsten Reichsorganisation, des Reichstages. Es ist ja ein Zufall gewesen, daß der dorthin 1663 berufene Reichstag „einfror“, sich in eine ständig dort tagende Versammlung der Reichsstände umgestaltete. Die Kaiser hatten dort keinen Palast, aber sie erschienen ja dort auch äußerst selten. Man mache es sich einmal klar, daß den vier Kronen, die die Deutschen Kaiser trugen, in den Hauptstädten dauernd keine Pfalz zur Verfügung dieser Souveräne stand, nicht in Rom, nicht in Arles, seit Konrad II. nicht innerhalb Pavias und auch nicht im Deutschen Reiche, um einzusehen, wie schwer es war, eine sorgsame, auf schriftlichen Quellen fußende Verwaltung zu führen. Die Hauptstädte der Staa-

ten sind weniger durch die lange Dauer der Aufenthalte der Könige entstanden, als durch den festen Sitz von königlichen Behörden. Das gilt von Paris und London. Pavia war aus germanischer Zeit Sitz von Zentralbehörden, die sich auflösten.

Darf ich eine Betrachtung über die räumliche Lage von Pavia anfügen? Der beherrschende Strom Oberitaliens ist der Po. Sein Lauf trennt ganz im Gegensatze zum Rheine und der Donau (bis Wien) die Bistümer voneinander. Nur Mantua hatte, wie es noch heute die staatliche Provinz tut, auch Anteil an dem rechten Poufer. Das Bistum Pavia ist aber das einzige in der Lombardei und Venetien, das erheblich über den Strom hinübergriff, in den Apennin, an den die Neigung der lombardischen Tiefebene den Po im Passe von Stradella am nächsten herandrängt. Pavia selbst, die einzige an dem sonst so wilden Tessin gelegene Stadt, ist eben eine Brückenstadt, in strengem Sinne für den Tessin, aber auch der Po ist in seinem heutigen Laufe nur 5 Kilometer entfernt, trug in der Antike auch eine Brücke, vielleicht auch bis ins Mittelalter hinein. Die Reihe der nördlich gelegenen Bischofstädte folgt der Straße Vercelli-Novara-Mailand-Brescia-Verona. Como und Bergamo sind gegen die Alpen vorgeschoben, südlich Lodi und am Strome Cremona.

Pavia ist eine alte Römerfestung, auch später war es schwer, es einzunehmen, einmal widerstand es drei Jahre. Die Stadt aber eignete sich dauernd zum Regierungssitze, da es mit Mailand den Vorzug teilte und die Hindernisse der Alpenflüsse gleich ihm überwand. Beide hatten nach allen Landen nördlich des Pos überall sichere Verbindungen. Gegenüber Mailand war es insofern besser gestellt, da der Poübergang wie die Schifffahrt auf ihm zur Verfügung Pavias stand. Aus den „Honorantie civitatis Papie“ wird ganz deutlich, wie die dortigen Schiffer und Fischer zum Dienste des Königs und in seiner Abwesenheit zum Dienste der Kammer verpflichtet waren. Die Verbindung mit Ligurien (Genua) und dem nördlichsten Tuszien ging auch für Mailand über Pavia. Nach Osten zu reichte das Pavese Bistum über den Paß von Stradella ziemlich nahe an Piacenza heran. Das aber war der Kopf, der durch die Emilia in die Romagna führenden Straße, von der nach Westen die Apenninstraßen, die nach dem mittleren Tuszien und Rom führten, abbogen. Die Mailänder erreichten über Lodi und Piacenza diese Gegenden.

Die Könige der Langobarden verlegten mit Recht die Regierung nach Pavia; denn sie besaßen zunächst nicht Venetien im engeren Sinne, gewannen auch erst später Ligurien und den Exarchat von Ravenna, aber sie besaßen das Pogegebiet, Tuszien und den nordwestlichen Teil der Emilia. Die italienischen Könige und Kaiser hielten an Pavia fest, und zunächst auch die deutschen Kaiser. Man darf den Raum zwischen Mailand, Pavia, Stradella und Piacenza



als den Schwerpunkt des langobardisch-italienischen Reiches bezeichnen. In ihm liegt auch eine Fährerechtigkeit über den Po, die seit der Zeit langobardischer Könige dem oben erwähnten Stifte S. Giulia in Brescia zustand. Es muß der Hauptübergang über den Po gewesen sein. Dafür spricht einigermaßen der Name des Ortes Ospedaletto Lodigiano; denn auf diese Spitalorte kann man fast eine mittelalterliche Straßenkarte Italiens aufbauen. Bei diesem Lodesaner Orte teilt sich die von Lodi kommende Straße, die östliche zieht über das nachher zu besprechende Somaglia (Roncaglia) auf Piacenza, eine wenig westlichere weist auf die einstige Mündung der Trebbia bei Co Trebbia hin, ist aber durch den Po, der übrigens gerade in dieser Gegend seinen Lauf verändert hat, davon getrennt. Der stärkste Beweis für die Bedeutung des Überganges liegt in der Höhe der Rente, also des Nettoertrags, den das Stift auch in den Zeiten, da erst einzelne Piacentiner, dann die Kommune mit der Äbtissin im heftigen Streite darum lagen, auf kaiserlichen Spruch empfing. Die Regalien von Piacenza (ca. 1050 Pfd. Silber) waren nach gütiger Mitteilung von F. Güterbock die höchste Abgabe, die der Kaiser in Italien von einer Stadt empfing, und er sieht in der hohen Abgabe vor allem eine solche für das Regal des Poüberganges. Diese schwierigen Ortsfragen liegen in den besten Händen; denn Güterbock hat ja schon früher definitiv die Frage, wo das berühmte Roncaglia gelegen hat, entschieden.

An der Straße, die Pavia mit Cremona verband, liegt Corteolona (14 km v. Pavia). Dann biegt hart nördlich von jenem Ospedaletto ein Weg von der Straße nach Südost ab und erreicht nach 5,5 km den Ort Somaglia, in dessen nächster Umgebung die roncalischen Felder lagen. Olona wie Roncaglia waren Königshöfe und beide dienten nacheinander dazu, dort im freien Felde große Tagungen, Reichstage abzuhalten. Olona verlor anscheinend dadurch für das Königtum seine Bedeutung, daß Kaiser Ottos I. Gemahlin Adelheid, die Erbin des Königreiches, den Hof dem Kloster S. Salvatore vor Pavia überwies. Den Besitz dieses Klosters: die curtes Olona, Bissone (unmittelbar östlich von Corte Olona) und Roncaglia bestätigte der Kaiserin Sohn Otto II. In der Bestätigung durch ihren Enkel Otto III. vom Jahre 1000 fehlen aber Bissone und Roncaglia. Jedenfalls verschwindet der Name von Olona von den Tagen der sächsischen Kaiser völlig aus den Itineraren der Herrscher Italiens.

Die deutschen Herrscher sahen sich diesen Raum von den Alpen aus an. Je nach dem gewählten Alpenübergange verschob sich sein strategischer Sinn. Je mehr der Brenner benutzt wurde, je mehr die Bedeutung Pavias zugunsten Mailands sank, um so mehr verschob sich das kaiserliche Interesse innerhalb dieses engen Raumes nach dem Osten, nach Roncaglia. Auf dessen Feldern ließ sich noch entscheiden, welche Stoßrichtung man dem Heere geben wolle. Man war nach Austritt aus den Alpen noch nicht von der Gesinnung

einer befestigten Stadt abhängig. Im Beisein des deutschen Heeres wurden hier Reichstage abgehalten, und nicht die unbedeutendsten, sondern gerade diejenigen, die der Reichsgesetzgebung für Italien dienten. Der große Reichstag Barbarossas von 1158 fand auf beiden Ufern des Po statt: bei Roncaglia und bei Co Trebbia, wo einst die Trebbia mündete. Eine auf Geheiß Barbarossas gebaute Brücke verband beide Ufer.

Die Beherrschung der vier Reiche erforderten Züge der Kaiser, die nur selten eines starken militärischen Gefolges entraten konnten. Es handelte sich um Entfernungen, die von dem Heere nicht nur die Strapazen eines weit, weit klatternden Marsches forderten, sondern es auch in weiter Ferne vor die Gefahren eines nicht selten unvermuteten Widerstandes stellten. In den Quellen wird oft des Widerstandes in einzelnen Gebirgspässen gedacht, aber Pässe waren auch all die Flußübergänge. Die Brücken lagen zu allermeist in Städten. Einen Brückentrain führte man wohl nur ganz selten mit. Erhob eine Stadt Widerstand, so mußte das Material für Sturm oder Belagerung verschafft werden, denn auch das mußte man sich an Ort und Stelle beschaffen. Die Herrschaft in Italien beruhte also auf dem Besitze von Pässen und Flußübergängen. Man mußte möglichst unabhängig von der Gunst und Gnade von Städten und zweifelhafter Herren sein. Es gab in Reichsitalien eine recht erhebliche Zahl von Reichshöfen. Aus dem sehr ungenauen Überblick über das Reichsgut, der sich heute gewinnen läßt, ist es schwer festzustellen, wie weit der unmittelbare Reichsbesitz militärischen Bedürfnissen entsprach. Selbst für den zur Behauptung Italiens wichtigsten strategischen Raum, der uns beschäftigt, ist ein klares Bild der direkten königlichen Rechte wohl kaum zu gewinnen. Bei diesen ungeheuren Strapazen war es unvermeidlich, daß, wenn die Truppen des Kaisers nach all den oft gesundheitsgefährlichen Biwacks in städtische Quartiere kamen, die schwer zu zügelnden Leidenschaften jeden Heeres zum Ausbruch kamen und zu Konflikten führten. Die ersten Abende sind stets die gefährlichsten gewesen. In Pavia und in Rom entbrannten mehrmals solche Kämpfe selbst an Krönungstagen. Aus persönlichen Händeln zwischen einzelnen Deutschen und Italienern mag mancher Tumult, mancher allgemeine Kampf erwachsen sein. Es ist ein Zeichen der organisatorischen Begabung Barbarossas, daß er, um von den Städten möglichst unabhängig zu sein, auf dem Lande eine Reihe von Großburgen mit unbedingt zuverlässigen Besatzungen schuf. Die späteren Signorien sicherten sich die Herrschaft über ihre Städte durch die Anlage von Kastellen, die meist am Rande der Stadt erbaut wurden und so zugleich die Stadt bedrohten und Zugang vom Lande her ermöglichten. Barbarossa verließ sich auf Großburgen im Lande. Die Staufer vertrauten sie meist Deutschen an, bald auch Reichsdienstmannen, militärischen und zivilen Beamten! Die Gedanken, welche die Römerzüge beherrschten, sind oft behan-

delt worden, die Verwaltung Italiens ist durch vortreffliche Studien, unter denen ich die von Ficker und Fedor Schneider hervorhebe, wesentlich aufgeklärt worden. Aber mir will es scheinen, daß eine schärfere Beachtung der realen und der militärischen Dinge die Geschichte der Kaiserherrschaft in Italien noch weiter aufklären könnte. Was waren die sicheren Kraftpunkte der Kaiserherrschaft, was die der Gegner? Es scheint sich mir als sicher zu ergeben, daß bei der Natur der italienischen Landschaft, bei der Fülle schwieriger Defilées die Kaiserherrschaft nicht hätte aufrecht erhalten werden können, wenn nicht die Mehrheit der Italiener den Königen und Kaisern treu ergeben gewesen wäre.

Schauen wir zurück. Das Charakteristische der italienischen Könige war es gewesen, in einem festen Orte ihren Regierungssitz zu haben und dort ihre Behörden unterzubringen. Die wandernden deutschen Kaiser hatten in Italien keinen festen Sitz mehr, länger noch eine ihrer Behörden, doch auch die Finanzkammer von Pavia zerging. Die Kaiser hatten keine Zeit, um in Reichsitalien sich eine Residenz zu bauen, deren Ruinen noch heute die Erinnerung an die Kaiserherrschaft konzentrieren könnten.